



Inés Garland

Wie ein unsichtbares Band

aus dem argentinischen Spanisch von Ilse Layer

Fischer KJB 2013 • 259 Seiten • 14,99 • ab 16 • 978-3-596-85489-9

Wie ein unsichtbares Band ist ein wunderbares Buch, poetisch und langsam erzählt, und doch lässt es mich ratlos und nachdenklich zurück: Der Roman zeigt, wie sehr unser Blick auf bestimmte Dinge konzentriert ist und wie schwierig bestimmte Romane, die Erzählperspektiven mit Leerstellen wählen, für die Rezeption sein können. Bei der Lektüre musste ich immer wieder merken, wie wenig ich über Argentinien weiß und wie unser Blick, auch durch die übersetzte Literatur, auf bestimmte Länder und Kulturen geworfen wird. Nach [F Die Zeit der Wunder](#) und [Abzählen](#) ist **Wie ein unsichtbares Band** wieder ein Roman, der politische Konflikte schildert, die naiv, kindliche Erzählperspektive wählt und uns so mit Leerstellen konfrontiert, die wir dank des Internets und der zahlreichen Datenbanken füllen können. Und trotzdem oder gerade deswegen gehören diese drei Romane für mich zu den wichtigen Texten der letzten beiden Jahre, die unbedingt gelesen werden müssen.

An dem Morgen, als ich Carmen und Marito kennenlernte, war unser Garten auf der Insel überschwemmt. Die Bäume ragten direkt aus dem Wasser, und die Häuser der Nachbarn am anderen Flussufer sahen aus wie Wassertiere, die reglos auf ihren langen Beinen dastanden.

Mit diesen Sätzen setzt der Roman ein. Alma, die Ich-Erzählerin, schildert den Beginn einer Freundschaft und Liebe, die vor dem Hintergrund der 1960er und 1970er Jahre eine schwierige Freundschaft werden wird. Alma kommt aus wohlhabenden Verhältnissen, lebt mit ihren Eltern in Buenos Aires und verbringt ihre Wochenenden in ihrem Haus auf einer Insel, wo sie Carmen und Marito trifft, die aus der Unterschicht stammen, bei ihrer Großmutter leben. Ihre Mutter ist in der Stadt, ihre Väter verschwunden und das Geld ist knapp. Und trotzdem erlebt Alma, die kaum Freunde hat, hier Liebe und Freundschaft, die ihr so in der Stadt nicht begegnen. Sie erkennt aber nicht die Welten, die sie voneinander trennen: Alma lebt fast in einer Seifenblase, wohl behütet, kennt sie ein Leben in der Armut nicht. Politik interessiert sie nicht und auch der Militärputsch, der scheinbar von ihren Eltern befürwortet wird, ist für sie nicht wichtig.

Am Anfang ist die Freundschaft noch unschuldig, Carmen und Alma teilen alle Geheimnisse und auch mit Marito verbindet sie zunächst eine kindliche Freundschaft. Doch die Kinder werden älter, Carmen verliebt sich und auch Alma merkt, dass sie Marito liebt, aber eben nicht lieben darf. Es kommt zu Brüchen: Alma schafft es nicht, ihre beiden Welten zu verbinden und verleugnet sogar Carmen vor ihren wohlhabenden Freunden aus der Stadt. Nach und nach zerbricht die Freundschaft zwischen Alma und Carmen, Marito verschwindet, um Alma zu vergessen, und Alma versteckt sich hinter Büchern.



Carmen scheint im Untergrund zu arbeiten, Alma sieht sie mehrere Jahre nicht und mit Marito trifft sie sich heimlich, lernt von ihm andere Literatur kennen und doch muss sie erkennen, dass auch seine Welt nicht die ihre ist. Nach einer gemeinsam verbrachten Nacht verschwindet Marito spurlos, dafür taucht die schwangere Carmen auf, die auch nach zwei Tagen verschwindet und auch auf der Beerdigung des Onkels tauchen weder Carmen noch Marito auf.

Es ist nicht einfach diesen Roman in wenigen kurzen Sätzen zusammenzufassen. Der eigentliche Plot wirkt einfach und doch steckt eine Tiefe darin, die sich erst nach und nach entfaltet. Es ist eine Liebes- und Freundschaftsgeschichte in äußerst schwierigen Zeiten. Die Stimmung ist drückend und man ahnt, dass weder Freundschaft noch die Liebe mit einem Happy ending schließen. Das Wetter unterstreicht diese Stimmung, denn es ist heiß, drückend und macht alle träge.

Die Ich-Erzählerin Alma sehnt sich nach Freunden, Liebe und Zuneigung und blendet somit alle Unterschiede zwischen den Kindern aus, die jedoch Carmen und Marito bewusst sind. Alma, die sich als Erwachsene wieder in ihre Kindheitserinnerungen versetzt, erzählt fast naiv ihr Leben auf der Insel. Es ist diese Naivität, die den Roman einerseits auszeichnet, andererseits so schwierig macht: Es folgen kaum Erklärungen, sondern Alma schildert ihre Gefühle aus der Zeit. Auch das Nachwort liefert kaum Informationen über diese Zeit. Erst im Epilog, der 30 Jahre später spielt, erkennt Alma, die wieder auf der Insel ist, was tatsächlich geschehen ist und weint.

Inés Garland lässt mit Alma eine Ich-Erzählerin auftreten, die genau beobachtet, ohne jedoch immer das Beobachtende auch zu verstehen. Die Mimik, Gestik der Eltern, die rauen Hände der Großmutter von Marito und Carmen werden beschrieben, gegenüber gestellt und besonders eindrucksvoll ist sicherlich die Szene, in der Almas Eltern aus Miami nach Hause kehren, mit vollen Einkaufstaschen und im Türrahmen steht Carmen und beobachtet den Reichtum fassungslos. Vielleicht wird hier Alma die Kluft zwischen ihr und ihrer Freundin bewusst. Doch erst im Epilog wird ihr klar, wie schwer es für Marito sein musste, seine politischen Ideale und seine Liebe zu einem reichen Mädchen zu verbinden.

Man könnte noch viel zu den Figuren, der Sprache und den historischen Ereignissen schreiben. Aber die Leser und Leserinnen soll die Chance bekommen, selbst den Roman zu lesen, auf sich wirken zu lassen und sich in eine Zeit zu versetzen, die sicherlich vielen nicht bekannt sein dürfte. **Wie ein unsichtbares Band** ist ein wundervoller Roman und man wünscht sich mehr von solchen Texten!

www.alliteratus.com

www.facebook.com/alliteratus w <https://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck erlaubt unter Nennung von Quelle und Verfassern

Unterstützen Sie beim Bücherkauf eine lokale Buchhandlung!

Wenn Sie lieber online bestellen, bietet die Buchhandlung Le Matou Ihnen kostenlosen Versand, wenn Sie bei der Bestellung das Stichwort „Alliteratus“ angeben. Klicken Sie aufs Logo. Alliteratus ist kommerziell weder an der Bewerbung noch am Verkauf des Buches beteiligt.

